

Mutig – stark – beherzt

Drei Kurzpredigten im Gottesdienst am Trinitatissonntag, 15. Juni 2025

Lisa Inhoffen

Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark! Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“, schreibt Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth (1 Kor 16,13f).

Wachsamkeit, Standfestigkeit, Mut und Stärke. Wer wünscht das nicht für sich und andere? Doch Paulus will mehr und fordert zudem Glaube und Liebe von den Christen in Korinth.

Mutig, stark, beherzt: Das Motto des evangelischen Kirchentags in Hannover fußt auf diese Worte von Paulus. Ein überzeugendes Motto, wie ich finde. Ich konnte leider nicht am Kirchentag teilnehmen. Familie und Beruf beanspruchen mich zurzeit sehr. Vor allem familiär benötige ich aufgrund eines schweren Krankheitsfalls viel Mut, Stärke und Beherztheit. Die Worte Paulus sind da sehr hilfreich. Auch mein Glaube, ja und meine Trini Gemeinde geben mir Kraft und Mut und stärken mein Herz und meine Seele.

Meine Trini Gemeinde. Das sage ich gerne. Hier bin ich sozialisiert, von Kindheit an. Vor Jahren feierten wir beim GA, wo ich seit 40 Jahren als Redakteurin arbeite, ein Weihnachtsfest. Mit viel Programm. Es gab ein Quiz, in dem jeder von uns Kollegen eine Rolle spielte. „Welcher Konfession gehört Lisa Inhoffen an“, lautete die Frage zu meiner Person. Unser damaliger Fotograf Max Malsch rief laut in den Saal: „Trinitatis“. Alle lachten herzlich.

Warum ich Ihnen das erzähle? Weil es mit der Zukunft unserer Gemeinde zu tun hat. Wir werden mit den Gemeinden der Luther-, Kreuz- und Friedenskirche fusionieren. Die Gründe dürften mittlerweile ja allen bekannt sein. Die Kirchensteuereinnahmen gehen zurück, auch haben wir weniger Nachwuchs an Pfarrerinnen und Pfarrern.

Der Grundsatzentscheidung zur Fusion ist ein langer Beratungsprozess vorausgegangen. Ich habe mich anfangs mit dem Gedanken schon sehr schwergetan, dass wir irgendwann einmal mit den drei anderen Gemeinden zu einer großen Gemeinde zusammenschmelzen werden. Das gebe ich gerne zu. Meine Trini geht auf in eine Gemeinde, die sich vielleicht einmal „Bonn-Mitte-Süd“ nennen wird? Unvorstellbar. Mittlerweile hat sich meine Meinung geändert. Nicht zuletzt, weil alle Verantwortlichen aus den vier Gemeinden ziemlich mutig, stark und beherzt und intensiv an der Weichenstellung für die gemeinsame Zukunft gearbeitet haben und daran noch arbeiten und bereits viele Ideen auf dem Tisch liegen. Mehr zum Prozess der Beratungen in unserem Kooperationsraum erfahren Sie gleich im Anschluss des Gottesdienstes auf unserer Gemeindeversammlung.

Eine Sache liegt mir im Rahmen des Fusionsprozesses neben vielen anderen Themen besonders am Herzen: Ich wünsche mir, dass wir in unserer Arbeit zur Unterstützung geflüchteter Menschen auch nach der Fusion nicht nachlassen. Wir haben hier in Eendenich vor mehr als zehn Jahren recht schnell und unbürokratisch eine ökumenische Flüchtlingshilfe aufgebaut, die bis heute nicht zuletzt dank des unermüdlichen Einsatzes von Helena Nguyen immer noch gut funktioniert.

Auf unseren Vorschlag hin hatte die Stadt Bonn im früheren Paulusheim – ein Seniorenheim, das inzwischen abgerissen und durch die Häuser auf der Schumannhöhe ersetzt wurde - eine Notunterkunft für Geflüchtete errichtet. Ich sehe auch heute hier einige Helferinnen und Helfer von damals, die sich in dem Haus mit zeitweise bis zu 300 Bewohnerinnen und Bewohnern aus mehr als 30 Nationen ehrenamtlich engagiert haben. Ich weiß, dass auch die Gemeinden von Luther, Kreuz und Frieden auf diesem Gebiet einen großen Beitrag leisten.

Warum ich das Thema so hervorhebe? Die Zeiten haben sich geändert. Ja, natürlich muss der Staat für Ordnung und Stabilität im Land Sorge tragen und gewährleisten, dass der soziale Frieden und der Zusammenhalt nicht gefährdet werden.

Fakt ist: Wir haben alle in den Nachrichten gehört, der Bundesverfassungsschutz schätzt laut Bericht von 2024, dass insbesondere das rechtsextremistische Personenpotenzial gewachsen ist, darunter auch die Zahl der gewaltbereiten Personen. Aber schärfer geworden ist vor allem der Ton in der Migrationspolitik. Unter anderem soll der Familiennachzug bei sogenannten subsidiär Schutzberechtigten ausgesetzt werden. Das sind Menschen, die kein Asyl bekommen, aber aus anderen Gründen vorerst bleiben dürfen.

Der EKD-Flüchtlingsbeauftragte, Bischof Stäblein, hat öffentlich erklärt, es ist ein Gebot der Nächstenliebe, dass alle Menschen, gerade auch Geflüchtete und subsidiär Schutzberechtigte, nicht über Jahre hinweg von ihren engsten Angehörigen getrennt bleiben sollen.

Wir alle, die die Flüchtlingshilfe vor Ort für unsere Gesellschaft leisten, uns engagieren, wir kennen die Geschichten dieser Menschen. Oft besser als die, die in der Politik über die Rahmenbedingungen entscheiden. Und wer die Geschichten der Menschen kennt, der hilft! Das ist unser christlicher Anspruch. Und auch unser Profil in der Gesellschaft bei allem, was wir an Sozialem, Diakonischen hier tun. Meine junge Presbyter-Kollegin Johanna Lüttge, die sich mit großem Engagement um unser Kirchenasyl kümmert, kann sicher noch anschaulicher erzählen, was diese Politik für die Geflüchteten bedeutet. Johanna, du leistest eine unglaublich wertvolle Arbeit. Danke dafür.

Altkanzlerin Angela Merkel hat auf dem Kirchentag in Hannover erklärt, der Satz "Wir schaffen das" - ausgesprochen während der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 - sei ihr oft um die Ohren gehauen worden. Sie habe ihn ausgesprochen im Vertrauen auf das "Wir"; dass es viele Menschen in Deutschland geben würde, die in einer solchen Notsituation

helfen würden. Und die gab es. Lassen wir uns das nicht nehmen, darauf können wir stolz sein."

Bitte, seien Sie, seid Ihr **mutig, stark und beherzt** und schützt unsere Demokratie. Sie ist die Staatsform, die die unantastbare Würde der Person am besten anerkennt und achtet - sowie ein Leben in Freiheit schützt. Dafür lasst uns auch streitbar sein.

Amen

Jan Heyssel

„Alle sollen eins sein“: Ökumene als Ehe.

Wir leben in einer Zeit des Wandels – und das ist eine Chance für mehr Ökumene. Wir können Wandel und die Entwicklung unserer Gemeinden nutzen, um nach über 500 Jahren wieder mehr zu EINER Kirche Christi zusammenzukommen – wofür Jesus selbst betet: „Alle sollen eins sein“.

Mit diesem Ziel möchte ich nicht sagen, dass wir jetzt sofort beide Kirchen mit ihren Traditionen gleichmachen oder in einen Topf stecken sollten. Sondern ich schlage vor, dass wir die evangelische und katholische Kirche wie Eheleute in einem Ehepaar sehen.

Wie dieser Gedanke entstanden ist, ist übrigens ganz einfach: Ich bin nämlich gar nicht evangelisch – sondern katholisch. Wenn ich hier also etwas sagen darf, ist es für mich naheliegend etwas zu Ökumene zu sagen. Und meine Frau ist evangelisch. Wo das Bild einer Ehe für Ökumene herkommt, ist also auch klar...

Ich möchte nun aber gerne erklären, warum ich das Bild einer Ehe zur Beschreibung von Ökumene passend finde – und zwar unabhängig von meiner persönlichen Situation. Hierzu vier Punkte:

Erstens reden wir mit dem Bild von Ökumene als Ehe keine Unterschiede zwischen den Konfessionen weg, was zu oberflächlich wäre:

Das Bild von Ökumene als Ehe erkennt an, dass beide Kirchen eine eigene Identität haben – eben mit eigenen Traditionen, teils unterschiedlichen theologischen Perspektiven und je eigenem Selbstverständnis. Um das anzuerkennen, passt das Bild von Ökumene als Ehe: Denn zwei Menschen, die heiraten, bleiben dabei ja auch ZWEI Menschen. Sie haben weiterhin ihre eigene Identität, ihr eigenes Selbst – und das ist auch gut so. Zweitens betont dieses Bild, was wir zur ökumenischen Einheit brauchen: nämlich nicht nur Akzeptanz oder die Einsicht, dass es irgendwie praktischer wäre etwas zusammen zu machen, sondern wirklich LIEBE füreinander. Nur wenn wir wirklich eine Sehnsucht danach haben, als zwei Kirchen gemeinsam durch die Zeit zu gehen und dazu bewusst „Ja“ sagen

und dies mit Gottes Segen und Hilfe, kann aus einer wirklichen Ökumene etwas werden. Wie bei so vielem gilt auch hier: Wir brauchen Liebe als Grundlage - auch für Ökumene. Drittens ist eine Ehe STRUKTURELL verankert. Wenn wir hier und da mal vorsichtig was zusammen machen, nicht so richtig wissend wozu oder was daraus wird, ist das vielleicht sowas wie ein Date – und das braucht es ja auch zum Beginn einer Beziehung – aber es ist noch keine Ehe. Um Ökumene als Ehe zu leben, können und sollten wir konkret überlegen, welche Strukturen dazu sinnvoll sind. Hier kommt der aktuelle Wandel unserer Gemeinden ins Spiel: Wenn wir sowieso über Strukturen nachdenken, ist das DIE Chance zu schauen, wie wir so eine ökumenische Ehe strukturell verankern können.

Gerade hier in Endenich bin ich dazu sehr optimistisch, weil es ja schon verschiedene verankerte ökumenische Aktionen gibt – das Gemeindefest oder das Pfingstfeuer sind Beispiele hierzu. Mindestens kann man wohl sagen, dass die ‚Dates gut laufen‘. Wenn es nun die Möglichkeit gibt neue Strukturen zu gestalten, ist das DIE Chance da mehr draus zu machen.

Gleichzeitig ist bei Strukturen der zweite Punkt mit der Liebe wichtig: Denn es reicht nicht, wenn die Motivation hinter einer Struktur ist, dass es irgendwie praktische oder finanzielle Vorteile hätte zusammenzukommen (auch wenn das sicher der Fall ist). Wirklich lebendig wird Ökumene erst, wenn sie aus einer Sehnsucht im Herzen heraus gelebt wird, einer Liebe, die Unterschiede nicht weg redet, sondern wertschätzend annimmt. Einer Liebe, die getragen ist von dem Gebet, das Jesus selbst spricht, dass alle Gläubigen in ihm und seiner Kirche und Nachfolge eins seien.

Das ist – viertens – eine ZIELPERSPEKTIVE, die auch zu dem Bild von Ökumene als Ehe passt: In einer Ehe bleiben beide Eheleute eigenständige Menschen. Doch dabei kann aus dieser Liebe und Hingabe ein Kind geboren werden, das dann die DNA beider Elternteile trägt. So mag eines Tages auch aus der Ökumene zweier Kirchen eine neue und nach über 500 Jahren wieder gemeinsame Kirche entstehen, in der sowohl evangelische als auch katholische DNA vereint sind. Gerade mag uns das als Wunder erscheinen, dass es dazu kommt. Aber ein Wunder ist es bei jedem neuen biologischen Kind auch. Und jedes kleine Baby zeigt uns, dass solch ein Wunder möglich ist.

Deshalb lasst uns bei Entwicklungen in der Kirche noch mehr ökumenisch denken.

Nicht als notgedrungene Zweckheirat, weil es praktische Vorteile hat.

Sondern lasst uns Ökumene aktiv gestalten aus der Sehnsucht und Liebe heraus als Geschwister im Glauben in einer Kirche vereint zu sein.

Mit dem Bild von Ökumene als Ehe können wir diesen Weg – ja, ich möchte sagen: diesen Pilgerweg durch die Zeit – gemeinsam gehen.

Wir können Momente des Wandels als besonders gute Chancen nutzen, aus gut laufenden Dates Strukturen zu schaffen, die zu dem Bild von Ökumene als Ehe passen.

Ich glaube, dass es sich lohnt, diesen ökumenischen Weg zu gehen – mutig, stark und beherzt.

Rebecca Zander und Merle Groscurth

Fusion der Kirche ist eine Chance für eine Fusion der Jugend!

Rebecca

Liebe Gemeindemitglieder schauen sie sich um schauen sie hinter sich und vor sich.

Merle

Blicken sie in allen vielen Gesichter. Wie viele Jugendliche sitzen hier im Raum?

Rebecca

Wir denken, uns ist allen klar, dass momentan in der Kirche nicht so viele junge Menschen sind.

Merle

Mutig, stark, beherzt. Das war das Motto des diesjährigen Kirchentags. Wir beide haben teilgenommen.

Rebecca

Für mich das erste Mal und für Merle schon das zweite.

Merle

Rebecca, erzähl doch mal, wie hat dir dein erster Kirchentag gefallen? Was hat dich besonders beeindruckt?

Rebecca

Was ich am Kirchentag so besonders fand, war die Gemeinschaft. In einer Zeit, wo sich Jugendliche immer einsamer fühlen, geprägt von der Coronazeit in der Klasse, gibt der Kirchentag einem die Hoffnung, dass wir alle eine Gemeinschaft sind. Vollkommen egal welches Alter und egal wo man herkommt. Beim Kirchentag gab es auch ein Platzt der Jugend. Auf diesem Platzt fand ich es besonders schön mit anderen jungen Menschen zu diskutieren, zu basteln und Spiele zu spielen. Für jeden war etwas dabei und man hat gleichzeitig seine Perspektiven erweitert.

Und wie war es bei dir Merle? Wieso wolltest du noch ein zweites Mal zum Kirchentag fahren?

Merle

Ich wollte ein zweites Mal zum Kirchentag fahren, weil ich superspannend finde über die verschiedensten Dinge zu diskutieren. Vor allem die Podiumsdiskussionen sind dort immer sehr einladend. Auf der Bühne treffen dann immer die verschiedensten Seiten aufeinander, wie zum Beispiel Luisa Neubauer und ein paar Chefs von Konzernen. Man hat gemerkt, wie sehr das Publikum sich für Klimaschutz interessiert. In einer Welt, die sich von Tag zu Tag verändert, in der sich unsere Zukunft verändert, geben mir die Diskussionen Hoffnung, dass man was verändern kann.

Rebecca

Nun sind wir wieder in Bonn. Der Kirchentag vorbei, aber die Erfahrungen noch frisch/präsent. Wie können wir diese Erfahrungen nutzen, um die Kirche für Jugendliche attraktiver zu machen? Und damit die Fusion auch zu einer Fusion der Jugendlichen zu machen!

Wichtig ist, glaube ich, uns Jugendliche thematisch anzusprechen. Ein Ort der Begegnung und Diskussion zu schaffen, wo Jugendliche Themen ansprechen können wie soziale Gerechtigkeit und Klimawandel.

Eine Fusion führt auch zu mehr Ressourcen, die helfen können, unsere Ideen zu verwirklichen.

Merle

Außerdem haben wir junge Menschen die Chance andere Jugendliche der anderen Gemeinden kennenzulernen. Wir schlagen dafür vor, ein Treffen nur für Menschen bis ca. 20 Jahre zu organisieren und auf Instagram dafür zu werben. Vor allem die Konfis können in ihrem Unterricht Ideen sammeln, wie man solch ein Treffen öfter organisiert, wie sie besonders attraktiv werden. Ich denke so würde man auch diese Gemeinschaft spüren, die du auch auf dem Kirchentag gespürt hast, Rebecca.

Rebecca

Das stimmt. Und Merle: Du hast doch gesagt, dass du die Diskussionen auf dem Kirchentag so spannend fandest. Deshalb unsere Idee: Diskussionsgottesdienste. Durch die Fusion treffen mehr Meinungen aufeinander, auch die der Jugendlichen. Durch Diskussionen, wie die auf dem Kirchentag, entwickeln wir uns als Gemeinde weiter und wachsen zusammen. Auch wenn auf dem Kirchentag mal hitzig diskutiert wurde, am Ende schüttelt man sich die Hand und freut sich über den Austausch. Das würden wir gerne auch hier mal ausprobieren.

Merle

Zu guter Letzt: Wir Jugendliche brauchen Bewegung. Nicht nur im moralischen Sinne, sondern wortwörtlich. Was haltet ihr von der Idee einen Charity-Lauf zu machen, der an all den Kirchen vorbeiläuft, die Fusionieren. Und hierbei stehen die jungen Menschen automatisch im Vordergrund, denn, sagen wir es ganz ehrlich: Die Jugendliche sind die schnellsten Läufer. Wir sind also quasi die ersten, die mutig, stark und beherzt ins Ziel laufen.

Auf dem Kirchentag waren wir so viele Menschen und haben uns trotzdem verbunden gefühlt. Bei einer Fusion sind wir so viele Menschen, aber auch wir werden uns miteinander verbunden fühlen.

Rebecca

Und vielleicht werden Sie, liebe Gemeindemitglieder, wegen der Fusionierung und unseren Ideen dazu bald mehr Jugendliche in der Kirche zählen können.